Nr. 105. XII. Jahrgang. Täglich 90000 Auflage. Dienstag, 19. April 1904.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3897, Expedition Amt I Nr. 4571, Verlag Amt I Nr. 542.

...-Annahmestelle für Abonnements und Inserate: ...-Straße 49. Ferner nehmen an: die Filialen Altmarkt: ...er Straße 48; M. Weber. Blasewitzer ... Sauguer Straße 48; ... Kastenstr. 16; Th. Grimm. Haupt... 16: Olga Nagel. ... Straße 48b; J. Hubenil. Königs... 12 und Kamenzer Straße ... Ernst Molaska. Kurfürstenstraße 21: ... Straße 54: ... Marienstr. 28; O. Wagner. Oppellstraße 21: ... Pfotenhauerstraße 56; C. Thürmer. Pirnaischer ... Rohloff. Postplatz: G. Schneider. Schäfer... Johann Stoßna. Strehlener Str. 19: L. Baum... Schnorrstraße 84; P. Gorke. Wiener Platz 1: O. ... Weise und alle Annoncen-Bureaus.

Anzeigenpreis: Die 1spaltige Kolonelzeile für Dresden und Vororte 20 Pf., für auswärts 25 Pf. Finanzinserate erhöhte Preise. Die 2spaltige Reklamezeile 1 Mk., auswärts 1,50 Mk. Garantie für Erscheinen von Inseraten an vorgeschriebenen Tagen und auf bestimmten Plätzen wird nicht übernommen. Bezugspreis: Durch die Post monatlich 67 Pf. Für Dresden monatlich 50 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 3,36 Kr., mit „Fliegende Blätter“ 5,78 Kr. Postbestellungen: in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ohne „Fliegende Blätter“ „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe A“, mit „Fliegende Blätter“ „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe B“.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten. Roman Seiten 13 und 14.

In Ungarn rührt sich's wieder!

Unser Budapester ⊙-Korrespondent schreibt uns vom 16. d. M.:

Die idyllische Ruhe, die nach der Abrüstung der Obstruktion in das ungarische Parlament eingezogen war, scheint ihrem Ende zu nahen. Es beginnt schon wieder zu rumoren und das bedenklichste Symptom ist wohl darin zu suchen, daß man seitens der Opposition die Waffe der persönlichen Verdächtigungen wieder zu schwingen beginnt. Anlaß dazu gab eine Debatte über die Gutskäufe in der Hohen Tatra, ein Gebiet, das von Tausenden von Touristen, auch aus Deutschland, alljährlich besucht zu werden pflegt. Die Regierung hat dort schon vor einigen Jahren das Eigentum am Csorber See für den Staat erworben und dann am Südabhange der Tatra große Komplexe an Wäldern angekauft. Ihr Konkurrent bei diesen Ankäufen war Fürst Christian Hohenlohe, der dort ein kolossales Waldgebiet als Jagdgebiet an sich bringt. Die Preise von Grund und Boden gingen aus diesem Anlaß sprunghaft in die Höhe, und unter dem Ministerium Szell schloß der damalige Ackerbauminister Daranyi einen Pakt mit dem Fürsten Hohenlohe, in welchem die Interessensphären der beiden Konkurrenten wie von Macht zu Macht abgegrenzt, dem Fürsten der nördliche Abhang der Tatra, dem Staate Ungarn der südliche Abhang zum Ankaufe ohne Konkurrenz überlassen wurde. Es wird nun bemängelt, daß es der Würde des ungarischen Staates nicht entspreche, mit einem Privaten derartige Abmachungen zu treffen, und in der Tat wird jeder Unbefangene den Eindruck gewinnen, daß es sich bei dieser Konvention, die die Aufteilung von Zonen zum Zwecke hat, um ein sehr sonderbares Vertragsinstrument handelt. Dieser Vertrag wurde übrigens auf den Tisch des Hauses niedergelegt und es wird bei der Budgetdebatte darüber gesprochen werden. Er bezieht sich, wie gesagt, auf eine Aktion der vorigen Regierung. Allein auch die derzeitige Regierung hat einen merkwürdigen Vertrag geschlossen, und zwar mit der Cunard-Linie betreffs Beförderung der ungarischen Auswanderer nach Amerika. In diesem Vertrage hat das Kabinett sich gleichsam verpflichtet, alljährlich 30 000 Auswanderer zu liefern, und ist gehalten, für jede an dieser Zahl fehlende Person eine Entschädigung an die Dampfergesellschaft zu bezahlen. Nun ist die Zahl der ungarischen Auswanderer leider eine viel größere, als die obige Ziffer feststellt. Immerhin sieht es gar nicht schön aus, wenn eine Regierung, sei es auch zum Zwecke der Regelung des Auswanderungswesens, gleichsam ein Minimum an Auswanderern aus dem eignen Lande garantiert, während doch staatlicherseits alles mögliche geschehen sollte, um den Leuten Erwerbsgelegenheiten im Lande selbst zu schaffen und sie dadurch der heimatlichen Scholle zu erhalten, insbesondere in Ungarn, wo weite Gebiet noch der inneren Kolonisation harren. Juristisch läßt sich wohl der Vertrag des Kabinetts Szell mit dem Fürsten Hohenlohe vielleicht ebenso rechtfertigen, wie der des Kabinetts Tisza mit der Cunard-Linie. Allein im öffentlichen Leben ist auch die moralische Seite der Sache in Betracht zu ziehen, und von diesem Gesichtspunkte aus läßt sich nicht bestreiten, daß die Opposition im Rechte ist, wenn sie diese Verträge als gegen das Ansehen des Staates verstoßende bezeichnet. Daß dabei auch einzelne Abgeordnete grundlos als „Vermittler“ verdächtigt wurden, zeigt, daß die Opposition entschlossen ist, wieder zur schärferen Tonart überzugehen. Davon hat die äußerste Linke auch gestern wieder ein Pröbchen geliefert, als sie in ihrem Klub die Frage der Erhöhung der Zivilliste diskutierte. Die seinerzeitige Einbringung dieser Vorlage seitens des Herrn v. Szell war jedenfalls inopportun mit Rücksicht auf die allgemeine wirtschaftliche Depression, und es steht der Opposition frei, den Gesetzentwurf aus diesem Grunde abzulehnen. Wenn jedoch zur Begründung der Ablehnung auf die vorjährigen Konflikte mit „Wien“ in den Fragen der nationalen Militärreformen hingewiesen wird, so muß gesagt werden, daß die maßgebenden Wiener Kreise gerade in diesen Fragen solche Zugeständnisse gemacht haben, die viel eher in Oesterreich als in Ungarn bemängelt werden könnten. Offenbar ist jedoch die äußerste Linke bestrebt, ihr etwas verblaßtes oppositionelles Renommee wieder aufzufrischen und glaubt in der Gegnerschaft gegen eine Forderung des Hofes das dazu taugliche Objekt gefunden zu haben.

Gefecht bei Oviumbo.

Zwei Tage nach der Verlustliste ist auch der Bericht über das Gefecht vom 13. d. M., das nicht bei Okatumba, sondern bei Oviumbo stattfand, in Berlin eingelaufen. Leider ist es kein Erfolg, der berichtet wird. Die Depesche lautet:

Berlin, 16. April. Hauptmann Fiedler schickt aus dem stellvertretenden (das Deutsch hat in Südwestafrika entschieden gelitten — d. Red.) Hauptquartier in Okahandja folgende Gefechtsdepesche des Gouverneurs Leutwein, die infolge einer Betriebsstörung der Heliographenlinie erst am 16. April früh 7 Uhr in Okahandja eintraf:

Am 13. April rückte ich von Otjosasu gegen die bei Okatumba stehenden Hereros vor. Letztere wichen bis in die Gegend von Oviumbo zurück, wo sie ihrerseits angriffen. In zehnstündigem schwerem Gefecht überlegener Gegner abgewiesen. Letzterer zahlreiche Verluste. Da Heranziehung Munition und Verpflegung nicht möglich, weiteres Vorgehen in diesem Gelände auch keinen Erfolg versprach, ging ich nach Otjosasu. Diesseitige Verluste: Hauptmann v. Bagenski, Oberleutnant Reiß und 7 Reiter tot, Leutnant Findeis, 7 Reiter schwer, sechs leicht verwundet.

Die Betriebsstörung der Heliographenlinie hat demnach das verspätete Eintreffen des Gefechtsberichts verschuldet; unaufgeklärt ist noch, wie die lange Verlustliste die Heliographenlinie hat passieren können, der doch offenbar ihr vorangehende Gefechtsbericht aber nicht. Was das Gefecht selbst anlangt, so scheint aus den Worten des Berichts hervorzugehen, daß die Hereros sich vor Gouverneur Leutwein so lange zurückzogen, bis sie auf ein ihnen günstiges Terrain gelangt waren, wo sie ihrerseits nun zum Angriff übergingen. Von der Heftigkeit dieses Angriffs und der Nachhaltigkeit, mit der er geführt wurde, geben die Verluste auf beiden Seiten und die 10stündige Dauer des Gefechts einen lebhaften Begriff. Der Angriff der Hereros auf unsre Truppen wurde zwar abgeschlagen, ein Erfolg ist aber auf unsrer Seite in keiner Richtung erzielt, da Leutwein auf seinen Ausgangspunkt Otjosasu zurückgehen mußte, angeblich wegen Schwierigkeiten in der Heranziehung von Munition und Verpflegung, sowie weil er sich von einem weiteren Vorgehen „in diesem Gelände“ keinen Erfolg versprach. Unsre Truppen haben sich demnach in dem 10stündigen Kampfe anscheinend verschossen gehabt und die Proviantkolonnen waren nicht schnell genug nachgerückt. Waren diese Schwierigkeiten aber nicht vorauszusehen? Anscheinend haben die Hereros den Gouverneur in ein „Gelände“ gelockt, auf dem sie ihm entschieden überlegen waren — vielleicht handelt es sich um die vielgenannten undurchdringlichen Dornbüsche — und wo ein weiterer deutscher Angriff tatsächlich keinen Erfolg verspricht. So bedauerlich der Mißerfolg für uns ist, so wenig kann er an der schließlichen Niederwerfung des Aufstandes etwas ändern.

Ernste Besorgnisse erregt in kolonialen Kreisen auch das Ausbleiben jeglicher Nachricht über das Schicksal der Kolonne Glasenapp. Nach dem siegreichen Kampfe der Hauptabteilung unter Leutwein bei Onganjira geriet die Kolonne Glasenapp dadurch in schwierige Lage, daß die in diesem Gefecht zersprengten Hereros, die auf mindestens 2000 Gewehre zu schätzen sind, auf den damaligen Standort Glasenapps abgedrängt wurden. Glasenapp dürfte noch über 350 Streiter verfügen. Wenn man auch, was das Nachrichtenwesen betrifft, mit den äußerst schwierigen örtlichen Verhältnissen zu rechnen hat, so muß doch das Fehlen jeder Meldung um so mehr Befremden erwecken, als sicherlich die leitenden Männer in Berlin sowohl wie in Südwestafrika alles aufgeboten haben werden, mit Glasenapp in Verbindung zu bleiben. Hoffentlich werden schon Nachrichten der allernächsten Zeit diese Besorgnisse zerstreuen.

Admiral Togos Bericht.

Nunmehr liegt der offizielle japanische Bericht über die Ereignisse vom 11. bis 14. d. M. vor, in deren Verlauf der russische Panzer „Petropawlowsk“ vor Port Arthur seinen Untergang fand. Admiral Togo berichtet:

Die kombinierte Flotte begann, wie vorher bestimmt, am 11. April ihren achten Angriff auf Port Arthur. Die vierte und fünfte Torpedojäger-Flottille, die vierzehnte Torpedoboots-Flottille und der „Koryo-Maru“ erreichten den Eingang um Mitternacht vom 11. zum 12. Trotz des feindlichen Scheinwerfers gelang es ihnen, an verschiedenen Punkten Minen zu legen. Die zweite Torpedojäger-Flottille entdeckte bei Tagesanbruch des 12. einen russischen Torpedojäger, welcher den Hafen zu erreichen suchte. Nach einem Kampfe von 10 Minuten wurde derselbe in Grund gebohrt. Es blieb keine Zeit, die Mannschaft desselben zu retten, da „Bajan“ herankam. Ein zweiter russischer Torpedojäger wurde entdeckt, als er von der Richtung von Laoteschan herankam; er wurde ebenfalls angegriffen, entkam jedoch in den Hafen.

Das dritte Geschwader erreichte die Außenreede von Port Arthur um 8 Uhr, worauf „Bajan“ das Feuer auf dasselbe eröffnete. Sofort folgten „Novik“, „Askold“, „Diana“, „Petropawlowsk“, „Pobjeda“ und „Poltawa“ und griffen uns an. Unser drittes Geschwader erwiderte das Feuer absichtlich schleppend und zog sich allmählich zurück, bis der Feind auf ca. 15 Seemeilen nach Osten gelockt war. Dann kam unser erstes Geschwader, welches durch drahtlose Telegraphie benachrichtigt worden war, plötzlich heran und ging zum Angriff vor. Während des Versuchs des Feindes, den Hafen zu erreichen, lief ein Linienschiff vorn, Typ „Petropawlowsk“ (es war die „Petropawlowsk“ selbst — d. Red.) auf eine von uns in der vorhergehenden Nacht gelegte Mine auf und sank um 10 Uhr 32 Min. vormittags. Ein zweites Schiff (die „Pobjeda“ — d. Red.) hatte anscheinend seine Manövrierfähigkeit verloren, doch konnten wir bei der Konfusion unter den feindlichen Schiffen dasselbe nicht erkennen. Die russischen Schiffe gelangten schließlich in den Hafen. Unser drittes Geschwader erlitt keinerlei Beschädigung und dürften auch die Beschädigungen des Feindes, mit obigen Ausnahmen, gering sein. Unser erstes Geschwader kam nicht in Feuerentfernung. Um 1 Uhr nachmittags zog sich unsre Flotte zurück und bereitete einen neuen Angriff vor. Am 14. April segelte dieselbe wieder nach Port Arthur; die zweite, vierte und fünfte Torpedojäger- und neunte Torpedoboots-Flottille erreichten es um 3 Uhr vormittags; das dritte Geschwader um 9 Uhr. Wir entdeckten drei Minen, welche der Feind gelegt hatte, dieselben wurden sämtlich zerstört. „Kasuga“ und „Nisshin“ (die beiden „Argentinier“ — d. Red.) wurden westlich von Laoteschan dirigiert und eröffneten ein indirektes Bombardement für 2 Stunden, hierbei kamen diese Schiffe zum erstenmal in Aktion. Die neuen Forts

Oper und Festoper.

Mit zwei schroffen künstlerischen Gegensätzen schloß gestern die Dresdner Hoftheater-Festwoche. Am 16. April erschien Wagners schwüler „Tristan“, am 17. April Mozarts sonniger „Figaro“. Die „Tristan“-Aufführung war gut besucht. In sekundären Rollen war eine Veränderung insofern eingetreten, als Herr Kieß die wundervolle Leistung Scheidemantels als Kurwenal zu ersetzen hatte. Wir geben auf Namen und Autoritäten nichts. Den „Luna“, den „Rattenfänger“, „Trompeter“ kann der stimmbegabte musikalische Herr Kieß dem berühmtesten nachsingen. Er hat auch den Kurwenal sehr verdienstlich ausgeführt, ohne aber jenen inneren kongenialen Zug, der dem begnadeten Wagnersänger Scheidemantel in Weimar seinerzeit eingeboren worden ist. Edel und ergreifend macht Herr Perron den unglückseligen und furchtbar unmännlichen König Marke. Frau M. Wittich ist bereits mächtig in die Isoldenrolle hineingewachsen. Doch wünschen wir ihrer blütenweichen Stimme die Exageration dieser Rolle möglichst selten. Wenn sie noch so tapfer Schlachten schlägt: von Natur ist sie Friedensgeneral. Herr Burrian, den die Tschechen so laut reklamieren, entfaltete als Tristan nicht nur eine prächtige Stimmkraft, sondern man verstand genau die Wortaussprache der bekanntlich deutsch geschriebenen Rolle. Fräul. Eibenschütz ist eine stimmlich und schauspielerisch sehr gute Brangäne und die Rollen des Melot, Hirten und Steuermanns sind mit den Herren Greder, Kruis und Gutzschbach einwandfrei besetzt. Das Werk beginnt bekanntlich mit schwierigen Intervallen. Zwei Takte C-Moll, dann über Fis jäh B-Dur und einer ganzen Reihe verminderter Quartfolgen, die „ein junger Seemann“ zu singen hat. Herr Rüdiger erbrachte damit den erfreulichen Beweis, daß er noch lebt und in Dresden engagiert ist, obschon von seinem Talent auffallend selten Gebrauch gemacht wird. **Er war ein sehr musikalischer Seemann, der die originell schöne Melodiephrase vorzüglich herausbrachte.**

Als Festvorstellung gab man dann gestern dem deutschen Flottenverein Mozarts unsterblichen „Figaro“. Die ordengeschmückten Herren und die elegante Damenwelt waren entzückt von der Darbietung. Wenn Mozart gegeben wird, weiß der Dresdner nur, wo das Hoftheater liegt, aber er geht nicht hinein. Die Fremden beneiden uns ganz offen um die klassische Vollendung der Neueinstudierung des „Figaro“. Nur Leipzig und München rivalisieren. Alle übrigen Theater stehen an sinnreichem Geschmack und Pracht der Kostüme jetzt zurück und auch in Ansehung der Solisten hat Dresden jetzt viel voraus. Bei der Ariette des Frl. Nast als Cherubine, die sie unerhört fein modelliert sang, erreichte der Beifallssturm eine solche Höhe, daß die beliebte Sängerin das Stück wiederholen mußte. Herr Perron und Frau Rocke-Heindl sind wohl etwas zu deutsch schwer gehalten — da muß man Andrade sehen; Almaviva ist gealtert; aber er ist der Tunichtgut geblieben und scherzt sich lachend durchs Leben. Bei Frau Heindl ist schon das Tempo der Eintrittsarie zu tränenhaft gedehnt. Im übrigen erfreute die herrliche, warmabgetönte Stimme sehr. Nur die Rosine des Barbiers erkennt man in der seufzenden Figur nicht wieder. Greder als Figaro und Frau Wedekind als Susanne wurden sehr ausgezeichnet. Wo gibt es eine Musik, die so filigranhaft fein, wie ein durchsichtiges kostbares Spitzengewebe, den Kern dieser reichlich frivolen, aber so ganz unmateriellen Handlung des Beaumarchais halb verhüllt und halb verschönt. So wie gestern wieder herausgebracht, verbreitet die Oper eine wahre frühlingsfrohe Stimmung. Kann man Frl. Eibenschütz, die treffliche Marcelline, altaussehend machen, so daß das Wort „Matrone“ nicht lächerlich gemacht wird durch die Jugendfrische der Erscheinung, so wird an der Besetzung nichts zu bemängeln sein. Die Sonne, die Liebe und Mozart bleiben ewig jung und wir legen Wert darauf, daß die intelligente Flottenvereins-Körperschaft gesehen hat, was die Dresdner Mozart-Oper jetzt wieder leistet.

Ludwig Hartmann.

Sächsischer Kunstverein.

Namen, die auch in Deutschland geläufig sind, wird man diesmal unter den ungarischen Künstlern bis auf den Fülop Laszlos, der uns seinen General Görgey, den kühnen Freiheitskämpfer, noch einmal vorführt, kaum begegnen. An dem schlicht und ehrlich gemalten Antlitz dieses bescheiden dreinblickenden Mannes brechen sich die künstlerischen Versuche aller andern Mitaussteller wie die Wogen an felsigem Gestein. Weder Andor v. Boruth, noch Ludwig Mack vermögen mit ihren Damenporträts besondere Eindrücke zu hinterlassen, denn das Anstreben einer figürlichen Eleganz kann allein niemals über das fehlende seelische Element hinwegtäuschen. — Alexander Magy möchte man wünschen, daß er bei der unbedingt nötigen Verbesserung seiner Technik nichts von dem Unberührten verliere, welches seinen Bildern erst den Stempel des Persönlichen aufdrückt. Sein „Herr und Bauer“ ist gedanklich unantastbar durch die schroffen sozialen Gegensätze, die es veranschaulicht. Mehr wie mit dem Bilde „Meister, wo wohnst du?“ packt derselbe Künstler mit seinem traulichen „Hausgarten“. In dem „Sensenklopfer“, der, für kurze Zeit rastend, sich sein Pfeifchen anbrennt, erkennen wir den schwungvoll geführten Pinsel Ladislaos Hegedüs', hingegen sich Oskar Glatz vorzugsweise als Maler sonniger Flach- und Seelandschaften erweist. — Hugo Bolls in Pastell sehr leuchtend wirkender „Bauernball“ steht malerisch nicht so hoch wie Ivan Baszarns „Bauernpaar“, das in seiner typischen Wiedergabe den eng begrenzten Horizont der beiden Menschen trefflich zum Ausdruck bringt. Ueber reiche malerische Mittel verfügt Karl Kernstock. In seiner brünetten Dame mit dem Knaben auf dem Schoß ist besonders die magyarische Abstammung der Mutter vortrefflich betont. Unter der Kollektion Krause-Wichmann wird der Besucher des Kunstvereins gewiß vieles finden, was er vielleicht schon mit eignen Augen gesehen hat. Bald sind es die Wogen, die sich am Gestade brechen, bald wieder ruht **der Blick mit Wohlgefallen auf dem „Hafen von Torekow“** oder er gleitet über den sauberen schwedischen Bauernhof hin zu den Gneißklippen und schweift über das frischfarbige „Im Segeltorp“, um schließlich auf dem besten Bilde des Künstlers, dem „Mondspiegel“, haften zu bleiben. Neben Paul Ehrenbergs markig und sattfarbig gemalten Landschaften behaupten sich mit denselben Eigenschaften Gertrud Steinbachs „Spreewaldmotive“, zumal sie in letzteren die Stimmungsnote noch sinnvoller anzuschlagen versteht. Als ein feintöniges, elegant gemaltes Bildchen fällt uns alsdann Franz Kunz' regnerische „Frühlingsstimmung am Weiher“ auf. Donzette gibt statt seiner üblichen Mondscheinschilderungen diesmal ein „Gewitter auf der Heide“, das, obgleich nicht zu den modernen Arbeiten zu rechnen, infolge seiner tonlichen Gegensätze von bunter Erika, dunklen Wolken, grell aufleuchtenden Sandhügeln und tiefem Nadelgrün mit zu den besseren Leistungen des Künstlers gehört. Die in Bleistift gezeichneten Bildnisse berühmter Zeitgenossen von Ismael Gentz, dem Sohne des verstorbenen Orientmalers Wilhelm Gentz, dürften für den Kunstverein eine hervorragende Anziehungskraft bedeuten. Diese Köpfe, mit sicherer Hand in 1 bis 2 Stunden nach der Natur auf das Papier geworfen, sind ausnahmslos geistvoll und mit starker Betonung der menschlichen Eigenarten der Mitwelt überliefert. Das Originellste dieser Kollektion schien uns das Porträt Liebermanns zu sein, das wie keines vordem von dem Berliner Impressionisten gesehenes, den morgenländischen Typus desselben hervorzuheben versteht. — Nicht minder interessant sind auch die Gentzschen Original-Lithographien aus römischen Künstlerateliers. Im großen Kuppelsaal ist der Nachlaß Siegwald Dahls ausgestellt, der — wenn er auch nicht mit allen seinen Werken in den Rahmen unsrer künstlerischen Anschauungen hineinpaßt — doch einen großen Ueberblick über das Lebenswerk eines ernst strebenden Künstlers gewährt. Professor Dr. W. Oswalds Pastelle, deren Probleme aus physikalisch-chemischen Grundsätzen entstanden zu sein scheinen, sind künstlerisch vielleicht wertlos; **für die Verwendung der Farben aber bedeuten sie einen Triumph!**

Bruno Gaasch.

Nr. 104.
...hrs-
...ten!
...nt in unserm ...h gewaltige ...Schlüssel zu
Meter 1,85 / ...ben Meter 1,10 / Farben- Meter 95 Pf. / Meter 25 Pf. / ...en Meter 35 Pf. / Sortiment, Meter 95 Pf. / Meter 80 Pf.
...tion.
...kuchen 3.25 / ...zwirnten ...Größen 95 Pf. / ...en 6.00 / ...chen ...er, v. 8.00 / ...umwoll- 70 Pf. / ...itzen 35 Pf. / ...fte ...ützen 75 Pf. / ...é- ...ützen 50 Pf. / 60 Pf. / weiße ...nür- regul. 2.75 / graue Wild- regul. 5.75 / ...egel- ...n. Lack- 1.50
Röcke
...aß und 4.50 / ...ne, mit ...sen 0 60 3.00 / ...e Naht, 1.80
1.10 / 1.45 / 1.75 / 1.95 / ..., hoch- 2.95
9665

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19040419/1